

Zusammenfassung unseres Treffens vom 21.10.2018

Thema: „Ökonomische Beildung: Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaften und ihre Alternativen“ (Aufsatz von Prof. Silja Graupe)

Anwesende (in der Sitzreihenfolge): Renate Teucher, Alexander v. Falkenhausen, Gisela Schösser, Ursula Hobbeling, Bernd Mielke, Klaus Bigge, Wolfgang Sohst.

Zunächst besprachen wir die Impulse von Alexander und Renate und klärten einige grundlegende Begriffe des Aufsatzes von Frau Graupe. Dann setzten wir uns mit ihrer Kritik an der gegenwärtigen ökonomischen Ausbildung auseinander.

Grundsätzlich passt der kritische Tenor ihres Aufsatzes natürlich in die aktuelle kritische Globalisierungsdebatte und insbesondere zu den teilweise krass gesellschaftsschädlichen Verhaltensweisen großer Konzerne. Von den daraus resultierenden Affekten sollte sich eine Kritik der ökonomischen Lehre aber nicht mitreißen lassen.

1) Notwendigkeit der einheitlichen Theoriebildung im Umgang mit ökonomischen Problemen

Mehrfach wurde geltend gemacht, dass die Kritik von Frau Graupe nicht darauf eingeht, dass es in der Ökonomie wie auch in allen anderen akademischen Disziplinen eine ständige Bemühung um Vereinheitlichung gibt. Das ist nichts Schlechtes, solange methodische Objektivität und allgemeine wissenschaftliche Aufrichtigkeit herrschen.

Ferner: Die Wirtschaftslehre ist ein unverzichtbares Instrument der praktischen Entscheidungsfindung überall auf der Welt. Folglich ist eine gewisse Entschiedenheit der Geltendmachung von Ergebnissen, noch dazu, wenn sie empirisch gestützt ist, im Interesse der Anwender und sogar notwendig. Dieses Auftreten der Lehrenden, die selbst in einem ständigen Wettbewerb untereinander stehen, kann man ihnen deshalb nicht per se vorwerfen.

Und in noch einer noch weiteren Hinsicht erscheint die Kritik von Frau Graupes an der ökonomischen Ausbildung (und letztlich an der gesamten ökonomische Theorie) recht einseitig. Sie kritisiert zwar zu Recht, dass von manchen Vertretern der Disziplin offenbar einfach nur der Gehorsam der Schüler eingefordert wird, anstatt das selbständige ökonomische Urteilsvermögen zu trainieren. Sie stellt diese Vereinseitigung aber einseitig als vollkommen dominierende Einstellung unter den Lehrenden dar, was sicherlich nicht der Fall ist. Tatsächlich gibt es seit Jahren eine weltweite Kritik an den Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, bis hin zur Entwicklung neuer Modelle in supranationale Gremien (UNO, OECD). Dort wird beispielsweise an alternativen Messformen für ganzheitlichen sozialen Erfolg gearbeitet. Dies erwähnt Frau Graupe überhaupt nicht.

2) Darstellung der akademischen ökonomie als „neue Religion“ und kultureller Machtkampf

Ebenso kritisch muss man wohl sehen, dass Frau Graupe nur wenige inhaltliche Argumente betreffend die Schwächen der herrschen ökonomischen Theorie vorbringt, umso mehr dafür an der Art und Weise, wie diese Theorie vorgetragen und verbreitet wird. Damit bewegt sie sich jedoch auf einer

moralischen Diskursebene. Sie sagt kaum etwas darüber, ob bzw. in welcher Hinsicht diese herrschende Theorie an sich selbst richtig oder falsch ist.

Ihre Kritik ist also im Grunde eine politische: Sie wirft den Vertretern der akademischen Ökonomie vor, in ideologischer Voreingenommenheit weltweit ihre Schüler zu bevormunden. Auch wenn es eine solche Tendenz sicherlich nicht nur hier, sondern in allen menschlichen Angelegenheiten eine Rolle spielt, bleibt nach ihrem Vortrag unklar, woher eigentlich bessere Kandidaten für die akademische Ökonomie kommen sollen. Gerade in der Ökonomie gibt es keinen ideologiefreien Diskurs. Folglich ist es wohlfeil, seine eigene inhaltliche ideologische Position nicht preiszugeben, wohl aber andere Teilnehmer vor allem deshalb anzugreifen, weil sie ideologisch nicht neutral sind.

3) Weiteres zur Unterscheidung der inhaltlichen und der politisch-moralische Diskursebene

Wie gesagt bewegt sich Frau Graupes Kritik vor allem auf politischer-moralischer Ebene. Auch auf dieser Ebene ist jedoch zu beachten, dass ein solcher Diskurs transparent geführt wird. Dies gilt insbesondere für Argumente, deren Geltungsanspruch über das eigentliche Thema eines Diskurses deutlich hinausgehen:

Frau Graupes Argumente erwecken den Eindruck, dass sie die Vertreter des von ihr denunzierten ökonomischen Modells vor allem wegen eines Herrschaftsanspruchs angreift, der – so deutet sie es an – weit über die Sphäre der akademischen Lehre hinausgeht. Sie wirft ihnen indirekt eine enorme Anmaßung vor: Die von ihr Angegriffenen beabsichtigten die Welt nicht nur in ökonomischen Fragen zu dominieren, sondern überhaupt unser Menschenbild komplett zu ökonomisieren und damit grob zu verarmen. Sie insinuiert, dass ein solches Gesellschaftsideal letztlich dem Partikularinteresse einer (mutmaßlich nutznießenden, weil kapitalstarken) Elite zum Munde redet, obwohl es grob gemeinschädlich sei.

Solchen Tendenzen kann sicherlich nicht generell widersprochen werden. Klar ist aber auch, dass der dahinter stehende politische Ideenwettbewerb – um nicht zu sagen: politische Machkampf – niemals endgültig entschieden sein wird. Eine transparente Kritik fremder Ideologie sollte fairerweise also auch immer eine Darstellung der besseren Alternativen enthalten, und das heißt hier: der sozialen Werte jenseits ökonomischen Nutzens. Silja Graupe lehrt an einer katholischen Universität. Die katholische Soziallehre kann auf eine Jahrhunderte lange gereifte Erfahrung zurückgreifen. Sie täte vielleicht gut daran, diese expliziter als positives Gegenbild ins Spiel zu bringen.

(ws, 05.11.2018)